

0. Einleitung

0.1 Zur Fragestellung dieser Betrachtungen

1. Der Begriff des Denkens ist in der Philosophie ein wenig aus der Mode gekommen: Begriffe wie Kognition, Rationalität, Intelligenz, Gehirntätigkeit, Sprachhandlung, diskursive Prozesse, Medialität, Kommunikation vertreten seit der „linguistischen Wende“ und der „Dekade des Gehirns“ seine Stelle mehr oder weniger würdig. Doch keiner dieser Begriffe bezeichnet direkter und bestimmter die gemeinte grundlegende *Aktivität* des bewussten Erlebens, welche die Voraussetzung dafür bildet, sich selbst und jeden beliebigen anderen Sachverhalt zu untersuchen: „*Wenn ... das Dasein eines denkenden Wesens ... im Denken besteht: so folgt hieraus ganz natürlich, daß jedes denkende Wesen sich bestreben muß, so viel an ihm ist, zu denken. Es ist nicht schwer, zu beweisen: daß alle menschlichen Triebe, in so fern sie menschliche Triebe sind, sich in dem einzigen Triebe zu denken auflösen lassen. ... Alle menschliche Beschäftigungen sind, als solche, bloß ein mehr oder weniger Denken.*“¹

2. Denken ist das einzige Thema dieses Buches; die zentrale Frage der Untersuchungen lautet: *Wie funktioniert Denken?* Welches sind seine grundlegenden Operationen, Leistungen, Bedingungen, Begrenzungen und Regeln? Wodurch wird es bestimmt, wovon beeinflusst, wie kann diesen Einflüssen begegnet werden? Welche Anhaltspunkte gibt es, um in diesen Vollzug bewusst einzugreifen, das Denken methodisch zu leiten, es als ein Handwerk zu betreiben, zu einer Kunst zu steigern?

3. Das *Ziel* dieses Buches: der Leser, die Leserin sollen klarer sehen. Es geht um eine Bestandsaufnahme einiger zur Beschreibung des Denkens verwendeter Begriffe und Zugangsweisen, um eine Herausarbeitung grundsätzlicher Bestimmungen. Auf fachterminologische Ausdrücke habe ich so weit wie möglich verzichtet. Meine Ausführungen sollte jeder Nach-Denkende anhand der eigenen Denkerfahrung überprüfen können.

4. Die *Methode* der Betrachtung ist transzendental-funktional ausgerichtet: die verschiedenen Bestandteile des Denkens werden nach ihrer Leistung, in ihrer Struktur, nach ihren Bedingungen und wechselseitigen Abhängigkeiten untersucht. Es fließen aber auch phänomenologische und psychologische Beobachtungen und Überlegungen mit ein; sprachliche, sprachphilosophische, logische, methodologische, kreativitätstheoretische und andere Aspekte werden aufgenommen und integriert. Einen Leitfaden bildet das Augenmerk auf praktische Folgen: Anwendungsmöglichkeiten für den alltäglichen wie den wissenschaftlichen Vollzug.

¹ Salomon Maimon: Versuch über die Transzendentalphilosophie, Hamburg 2004, S. 7.

5. Mein Ansatz ist von den Überlegungen vor allem folgender Autoren *beeinflusst*: Ulrich Wienbruch², Richard Höningwald³, Wolfgang Cramer⁴, Immanuel Kant⁵, Ernst Cassirer⁶, Panayotis Kondylis⁷, Arthur Schopenhauer⁸ und Wilhelm v. Humboldt, außerdem können noch Rene Descartes, Paul Valéry, Niklas Luhmann, Hans Wagner, Hermann Schmitz und andere genannt werden. Da es mir um eine problemorientierte und systematische Darlegung geht, vermerke ich den Bezug auf diese Denker nur an signifikanten Stellen. – Meine Bezugspunkte sind damit zu einem Teil Autoren, die dem Neukantianismus zuzurechnen sind oder von ihm herkommen, da ich vor allem bei dieser Schule Ansatzpunkte zu einer systematischen Bestimmung und Entfaltung des Themas gefunden habe. Die meisten der genannten Autoren sind außerdem einer Tiefenschärfe des methodischen Vorgehens verpflichtet, die mir vorbildlich erscheint. Zudem zitiere ich absichtlich einige vergessene Autoren, um die häufig anzutreffende Annahme der Obsoletheit früherer und der Neuheit heutiger gedanklicher Positionen infragezustellen. Es gibt aus meiner Sicht keinen linearen Erkenntnisfortschritt und daher eher eine zyklische Wiederkehr von Problemen und Positionen, deren Untersuchung selten erledigt ist, sondern meist bloß abgebrochen wurde. Ich kritisiere dies nicht, da es (aufgrund der Begrenztheit der menschlichen Aufmerksamkeit, des Bedürfnisses nach Abwechslung und aus machstrategischen Gründen) nicht vermeidbar ist, aber es tut gut, sich klarzumachen, dass es so ist. Daher können angeblich veraltete Theoreme jederzeit für aktuelle Problemstellungen reaktiviert werden.

6. Ich danke Elisabeth Dägling herzlich für die konzentrierte Durchsicht meiner Arbeit, für ihre hartnäckigen Nachfragen und ihre Änderungsvorschläge: Durch sie sah ich mich gezwungen, mein Buch wesentlich zu verbessern und einige Kapitel (namentlich die zur Aufmerksamkeit, zur Perspektivität und zum Begriff des Denkens) durchgreifend zu überarbeiten.

² insbes. Ulrich Wienbruch: *Das bewußte Erleben. Ein systematischer Entwurf*, Würzburg 1993, sowie *Das konkrete Ich*, Würzburg 2000.

³ insbes. Richard Höningwald: *Die Grundlagen der Denkpsychologie. Studien und Analysen*, Leipzig/Berlin 1925.

⁴ insbes. Wolfgang Cramer: *Grundlegung einer Theorie des Geistes*, Frankfurt a. M. 1957, 1975.

⁵ insbes. Immanuel Kant: *Kritik der Urteilskraft und Logik*.

⁶ insbes. Ernst Cassirer: *Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik*, Hamburg 2000.

⁷ insbes. Panayotis Kondylis: *Macht und Entscheidung. Die Herausbildung der Weltbilder und die Wertfrage*, in: P.K.: *Machtfragen. Ausgewählte Beiträge zu Politik und Gesellschaft*. Darmstadt 2006, und: *Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie*, Berlin 1999.

⁸ insbes.: Arthur Schopenhauer: *Parerga und Paralipomena I und II*.

0.2 Thematischer Überblick

1. Denken wird in diesem Buch als aufgabenbezogene Tätigkeit, als Bestimmen von Sachverhalten unter Hinsichten aufgefasst. Als Teil des bewussten Erlebens ist es an un- und vorbewusste Prozesse gebunden und neurophysiologisch bedingt. Denken ist immer Denken eines Ichs, das bezüglich seiner Ergebnisse gleichzeitig Geltungs- und Machtansprüche erhebt. Es unterliegt damit auch dem Einfluss von Gefühlen und erfordert als aufgabengeleitete Tätigkeit Aufmerksamkeit. Das Erfassen von Sachverhalten erfolgt urteilshaft. Die einzelnen Urteile sind an den sprachlichen Ausdruck gebunden und können nach bestimmten Regeln zu einem systematischen Zusammenhang verknüpft werden. Denken ist grundsätzlich perspektivisch und bildet Muster aus, um Sachverhalte gegliedert zu erfassen. Die Bestimmung und Auswahl von Tatsachen erfolgt zum Teil in Abhängigkeit von grundsätzlichen Entscheidungen (Kriterien und Werten). Die aufgabenspezifische Bestimmung benötigt Methoden und den Einsatz bestimmter Denkmittel. Denken als kontinuierliche Aufgabe erfordert einen Selbstentwurf, insofern es ein Handwerk und eine Kunst darstellt. –

2. Das Themenspektrum lässt sich daher folgendermaßen gruppieren:

- Subjektive Faktoren (Ich und die Anderen, Geltungs- und Machtansprüche, Gefühle, Aufmerksamkeit, Werte)
- Strukturen und Leistungen (Urteil, Tatsachenbezug, Perspektivität, Sprache, System und Systematik, Denkstrukturen)
- Methodische Fragen (Aufgaben und Denkopoperationen, Denkmittel)
- Psychologie und Praxis (Handwerk und „Kunst“ des Denkens)

3. Einleitend betrachte ich (im Kapitel 1 – „Zum Begriff des Denkens“) zunächst einige grundlegende Charakteristika des Denkens wie Aufgaben- und Sachgebundenheit, Reflexivität usw. und gehe auf seinen Ort innerhalb des bewussten und unbewussten Erlebens ein.

Als grundlegende Momente des Denkvollzugs werden im Kapitel 2 – „Das Ich und die Anderen“ zwei verschiedene Ich-Funktionen, der Tatbestand der Anderen sowie Geltungsanspruch und Machtanspruch in ihrer Wechselbedingtheit herausgearbeitet. Weitere Kapitel behandeln die verschiedenen Funktionen der Gefühle im bewussten Erleben und ihr mannigfaltiges Verhältnis zum Denken (3 – „Denken und Fühlen“) sowie Arten der Aufmerksamkeit, die sich anhand verschiedener Arten von Aufgaben (10 – „Aufgabe und Aufmerksamkeit“) unterscheiden lassen.

Außerdem sind Thema das mehrschichtige Verhältnis von Tatsachen-, Erkenntnis- und Werturteilen, das z. T. ein Bedingungsverhältnis darstellt, sowie die Funktionen von Kriterien im Denken (9 – „Tatsachen und Werte“).

Weitere Kapitel arbeiten strukturelle Bestimmtheiten des Denkens heraus:

Im Kapitel 4 – „Urteilen“ werden die grundlegenden Strukturen und Bedingungen von Begriffen und Urteilen, die logischen Grundsätze, die verschiedenen Arten und Beziehungen von Urteilen sowie die Urteilsverknüpfungen (Deduk-

tion, Induktion und Abduktion) aufgegliedert; außerdem behandle ich die Aspekte Identität und Verschiedenheit, Ein- und Mehrdeutigkeit.

Das Kapitel 5 – „Perspektivität“ thematisiert die Grundbestimmungen Hinsicht, Standpunkt, Perspektive und Ansatz, die Eigenarten und Typen von Perspektiven sowie Fragen ihrer Rangordnung und Begrenztheit.

Im Kapitel 6 – „Denken und Sprache“ geht es um die Funktion der Sprache als Versinnlichung von Gedanken, um den Einfluss von Sprache und Denken aufeinander, die Frage sprachlicher Qualität und das Problem von Mehrdeutigkeit und Ungenauigkeit und ihre möglichen Funktionen.

Im Kapitel 7 – „System und Systematik“ werden die Prinzipien zur Bildung von Denksystemen, die Funktion von Systembildung und Systematik und Formen nichtsystematischen Denkens untersucht.

Im Kapitel 8 – „Denkstrukturen und Denkmuster“ gehe ich auf den Aufbau und die Funktionsweise von Denkstrukturen und Denkmustern, auf die Leistung von Mustern und die Möglichkeiten ihrer Veränderung ein.

Im Hinblick auf die möglichen Aufgaben und ihre methodische Bearbeitung (11 – „Methode I – Allgemeines“) werden die wesentlichen Denkopoperationen und die anwendbaren Denkmittel aufgegliedert und behandelt.

Das Kapitel 12 – „Methode II – Denkaufgaben und Denkopoperationen“ betrachtet die Funktionen und Bestandteile des Urteils im Hinblick auf ihre Leistungserwartungen. Die verschiedenen Denkopoperationen (Beurteilen, Entscheiden, Erforschen, Erklären usw.) werden hinsichtlich ihrer Anforderungen thematisiert, die Denkmittel insbesondere zur Erklärung (Bedingung, Kausalität, Funktion) untersucht. Außerdem werden Grundzüge von Strategie und Planung behandelt.

Im Kapitel 13 – „Methode III – Denkmittel“ untersuche ich die Denkstrukturen, mit deren Hilfe der Gegenstand des Denkens in seiner Gegliedertheit erfasst werden kann.

Schließlich wird eine praktische Summe gezogen: die Auswirkungen auf Anwendungen wie Schreiben, Lernen, Lesen, Sich-Informieren, Diskutieren sowie psychologische Beobachtungen und praktische Hinweise zum „Handwerk“ und zur „Kunst“ des Denkens werden zusammengefasst.

4. Die einzelnen Kapitel können unabhängig voneinander gelesen werden, auch wenn sie faktisch miteinander verzahnt sind. Kein Kapitel setzt ein anderes zu seinem Verständnis voraus, doch enthält es ggf. Aspekte, die in ihm lediglich kurz angerissen und anderweitig genauer bestimmt werden. Ich beschränke mich allerdings auf einige wenige Querverweise, da die meisten Bezugspunkte offensichtlich sind und problemlos aufgefunden werden können. Einzelne Ausführungen werden wiederholt, sofern es systematisch sinnvoll erscheint. Die Methode meiner Untersuchung findet ihren Platz als Thema in verschiedenen Kapiteln. Damit sind, in einer Formulierung Adornos, alle Teile gleich nah dem Mittelpunkt und können deshalb auch in beliebiger Reihenfolge gelesen werden.

5. Aus der Übersicht geht hervor, dass folgende Themen nicht oder nur als Teilfrage behandelt werden:

a. Die Medialität des Denkens, sein Gebundensein an Sprache bzw. zeichenhafte Vermittlung stellt einen Aspekt neben anderen dar.

b. Denken ist eine von mehreren Funktionen des bewussten Erlebens, die in Verflechtung und Wechselspiel mit anderen (Erinnerung, Imagination, Aufmerksamkeit, Wahrnehmung usw.) zusammen die komplexe Leistung der Kognition erbringt. Diese Gesamtleistung ist nicht Thema des Buches.

c. Auch die Grundlegung von Erkenntnis ist kein Hauptthema meiner Untersuchungen. Erkenntnistheoretisch relevante Fragen werden allerdings angesprochen, Vorbedingungen und Bausteine einer möglichen Erkenntnistheorie benannt: vor allem die Perspektivität des Denkens, die Struktur der Geltungs- und Machtansprüche und die axiomatische Wirkung von Vorentscheidungen, durch welche die Grenze des jeweils Denkbaren von vornherein festgelegt wird. Wissenschaftstheoretische Detailfragen werden jedoch nicht behandelt.

d. Bestimmte Aspekte des Denkens, die losgelöst von ihrem Vollzogenwerden im bewussten Erleben betrachtet werden können, sind ebenfalls kein Gegenstand der Untersuchung: so die vielfältigen Möglichkeiten der mathematikbasierten Formalisierung und Algorithmisierung logischer Regeln und Operationen sowie die Gesetzmäßigkeiten des sprachlichen bzw. medialen Diskurses oder der Wissensproduktion.

e. Schließlich wird Denken von mir auch nicht unter dem Aspekt der Intelligenz untersucht, also der verschiedenen Varianten und der individuellen Ausprägung gedanklicher Leistungen.

f. Auf einige Beiträge der Gehirnforschung und Kognitionspsychologie wird Bezug genommen, aber es wird darauf verzichtet, wesentlich auf das Denken als Gehirnaktivität abzustellen. Aber, so könnte eingewendet werden: ist das Denken nicht die Aktivität von Neuronen im Gehirn, und ist von der Erforschung dieser Aktivitäten daher nicht einiges zu erwarten? Ja, eine gewisse neuronale Aktivität im Gehirn „ist“ das Denken, so, wie man z. B. sagt, dass Bruce Willis John McClane „ist“: Der Schauspieler ist die Bedingung der Existenz einer fiktionalen Person, er gibt ihm die physische Präsenz. Doch erklärt seine Beschaffenheit allein nicht das Verhalten dieser Person in der fiktionalen Welt; dazu bedarf es auch des Drehbuchs, der Regieanweisungen, der Gestaltung der Sets usw. Worum es in diesen Untersuchungen geht, ist das „Skript“ für das Denken, weniger darum, durch wen, wodurch und auf welche Weise dieses Skript umgesetzt wird und werden kann.

0.3 Zentrale Begriffe

1. Einige der in diesem Buch verwendeten Begriffe werden der Übersicht halber vorab und im Zusammenhang miteinander erläutert.

Urteile (auf sprachlicher Ebene: Aussagen) sind die elementaren Strukturen von Gedanken als Bestimmung von etwas; Urteilen ist insofern die elementare

Aktivität des Denkens. Damit ist nicht Urteilen in dem spezifischen Sinne von Beurteilung gemeint.

Die *Perspektivität* des Denkens besteht darin, dass Urteile immer nur unter bestimmten Gesichtspunkten oder Hinsichten gefällt werden können, dass das Denken standpunktbedingt ist.

Bewusstseinstellungen sind in der Struktur des bewussten Erlebens gegründete Perspektiven: alltäglich, wissenschaftlich, ästhetisch, religiös.

Denkstrukturen sind grundlegende Formen oder -schemata, mit deren Hilfe Sachverhalte nach bestimmten Gesichtspunkten gegliedert werden, um einen einheitlichen Zusammenhang zu bilden.

Aus diesen elementaren Schemata und weiteren Denkmitteln (Gesichtspunkten, Axiomen usw.) werden komplexere Gefüge mit gestalthaften Zügen gebildet, die man *Denkmuster* nennen kann.

Als *Denkoperationen* werden die grundlegenden funktionalen Leistungen des Denkens (Identifizieren, Verbinden, Unterscheiden usw.) bezeichnet.

Denkmittel sind diejenigen Denkstrukturen/-muster, die im Hinblick auf eine bestimmte Aufgabe durch Denkoperationen verknüpft werden. Sie bilden die Möglichkeiten und Grenzen dafür, wie weit ein bestimmter Sachverhalt angemessen erfasst werden kann.

Denkmethoden sind prinzipielle und strukturierte Vorgehensweisen, um spezifische Sachverhalte mit geeigneten Denkmitteln und Denkoperationen zu erschließen.

Der *Denkstil* beschreibt die individuelle, psychologische Denkdisposition: die gefühlhaften Vorprägungen, die Weise, wie Gedanken verbunden werden (assoziativ, systematisch, zielorientiert) und die Präferenz für bestimmte Denkoperationen, Perspektiven und Denkmittel.

Denkweise und *Denkart* bezeichnen grundsätzliche, in sich gegliederte Einstellungen inhaltlicher und wertender Art Sachverhalten gegenüber; sie betreffen auch die praktische Disposition des Denkens, seine Vorgaben für bestimmte Handlungsweisen wie z. B. pessimistisch/optimistisch, zielbezogen/wegbezogen, vergangenheits-/zukunftsorientiert,.

2. Perspektiven und Standpunkte, Denkstrukturen und Denkmethoden können im Vollzug des Denkens bewusst *gewechselt* werden. Für Denkstile kann dies nicht behauptet werden; sie lassen sich allenfalls (langfristig) *ändern*. Denkmuster können nicht nach Belieben umstrukturiert werden, da eine solche Umstrukturierung ggf. einen kreativen Akt erfordert. Die Änderung von Denkweisen beruht zwar evtl. auf einer plötzlichen Entscheidung, ihre Auswirkungen können jedoch nur in einem längeren Prozess erfasst werden.